

Bäuerliche Selbstorganisation, bäuerliches Erfahrungswissen und bäuerlicher Widerstand in Belarus

Konrad Berghuber*

Zusammenfassung

Ausgehend vom Commonsdiskurs und von anarchistischen Vorstellungen über bäuerliches Leben als Vorbild für eine solidarische Gesellschaft untersucht der vorliegende Artikel bäuerliche Selbstorganisation, bäuerliches Erfahrungswissen und bäuerliche Kämpfe gegen herrschende Schichten auf dem Gebiet von Belarus seit der Abschaffung der Leibeigenschaft 1861. Anhaltspunkte bäuerlicher Selbstorganisation stellen die Obschtschina sowie Kooperationen bei der Produktion und der Maschinenutzung während der sowjetischen „neuen Wirtschaftspolitik“ dar. Lokales Erfahrungswissen wird ebenso in der Obschtschina und in den privaten Nebenlandwirtschaften der Kolchosen- und Sowchosenarbeiter_innen verortet. Offenen Widerstand gegen die Herrschenden leisteten Bauern und Bäuerinnen aufgrund ihrer Situation bis in die 1930er Jahre. Er erreichte seine Höhepunkte während der Revolutionen 1905-07 und 1917, während der Kollektivierung der Landwirtschaft und während der Wirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre. Danach hatten die Widerstandshandlungen eine verdecktere Form. Diese Kämpfe von Bauern und Bäuerinnen um Land und Unabhängigkeit sind vergleichbar mit bäuerlichen Kämpfen in anderen Ländern.

Schlagwörter: Bäuerliche Landwirtschaft, soziale Organisation, gegenseitige Hilfe, freiwillige Kooperation, Nebenlandwirtschaften

Peasants' knowledge, peasants' self-organisation and peasants' resistance in Belarus

Abstract

The present article observes peasants' self organisation, local knowledge and resistance against the dominant classes at the territory of Belarus since abolishing serfdom in 1861. It relates them to the discussion about commons and to anarchist ideas about peasants' life as an example for a solidarity society. The Obschtschina and co-operations in the production and use of machinery during the soviet "new economic policy" provide references for peasants' self-organization. Local knowledge is situated in the Obschtschina and in the small scale private farms of the workers of the sovkhoses and kolkhoses. Due to their situation peasants acted in a way of open resistance against the dominant classes until the 1930ies. This resistance reached its peaks during the revolutions of 1905-07 and of 1917, during the time of collectivizing peasants' farms and during the economic crisis at the beginning of the 1930ies. After the implementation of the kolkhoses and sovkhoses peasants' resistance got a more hidden form. These peasants' struggles for land and independence are comparable to peasants' struggles in other countries.

Keywords: peasant agriculture, social organisation, mutual aid, voluntary cooperation, small scale private farms

*Konrad Berghuber, freier Mitarbeiter des Instituts für ökologischen Landbau der Universität für Bodenkultur, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien, Österreich. k.berg@gmx.at.
Ich bedanke mich bei der Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG) für die Finanzierung des vorliegenden Forschungsprojektes durch ein MOEL+ Stipendium, bei Christian R. Vogl und Michail Fedorowitsch Ryschankow für die gute Zusammenarbeit im Rahmen des Forschungsprojektes sowie bei der Belorusskij Gosudarstvennyj Agrarnyj Technitscheskij Universitet (BATY) für die logistische Unterstützung.

1. Einleitung

Selbstorganisation, gegenseitige Hilfe oder lokales Wissen sind Bestandteile des anarchistischen Denkens (vgl. Graber 2004; Proudhon 1992; Bookchin 1985; Kropotkin 1923; Landauer 1919). Gleichzeitig erscheinen sie im Commonsdiskurs aufs Neue (vgl. Helfrich 2012; Exner/Kratzwald 2011; Ostrom 1999; Ostrom 1992). Handelnde Akteure und Akteurinnen¹ sind Arbeiter_innen, Studierende, Mitglieder diverser Initiativen und Projekte oder Bauern und Bäuerinnen. Letztere stehen im Fokus der vorliegenden Arbeit. Ihre Art zu leben diente manchen anarchistischen Denker_innen als Vorbild für eine zukünftige Gesellschaft. Dies lässt sich zum Beispiel an der Idee, Städte als Verwaltungseinheiten aufzulösen und durch dorfmäßige Föderationen oder Kommunen zu ersetzen, verdeutlichen (Cattepoel 1979).

Der klassische Anarchismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sah in den Bauern und Bäuerinnen zusammen mit den Handwerker_innen auch Antagonist_innen des Fortschritts der Industrialisierung. Diesem stellten sie ihr Leben gegenüber, das auf Ackerbau, Handwerk und den Traditionen der jeweiligen Gemeinschaften beruhte (Landauer 1919). Ähnlich des zeitgenössischen Commonsdiskurses nahm schon der klassische Anarchismus positiven Bezug auf von Bauern und Bäuerinnen gemeinsam genutzte und verwaltete Ressourcen wie Agrarland (vgl. Beas/Ballesteros 1997), Bewässerungsanlagen (vgl. Kropotkin 1923) oder Weideflächen (vgl. Landauer 1919) als mögliche Formen einer solidarischen Gesellschaft. Auch Mutualismus, also gegenseitige Hilfe und Unterstützung, wird als ein wichtiges Merkmal einer bäuerlichen Gesellschaft angesehen (Barclay 1985).

Die im anarchistischen Diskurs angeführten Beispiele des Gemeinschaftlichen in einem bäuerlichen Kontext sind mannigfaltig und erstrecken sich quer über die Kontinente. Magón (2005) sieht es im Mexiko des beginnenden 20. Jahrhunderts im sogenannten indigenen Kommunitarismus verortet. In ihm ist jeder Besitz gemeinschaftlich, die Interessen der einzelnen Individuen werden direkt auf Versammlungen vertreten und ausgeglichen, und es besteht eine Auffassung von Arbeit und Ressourcennutzung, die nicht auf die

¹ Als geschlechtergerechte Schreibweise wird im vorliegenden Artikel die Endung „_innen“ verwendet. Bei Wörtern, bei denen diese Endung die männliche Pluralform nicht enthält wie zum Beispiel bei „Akteure“ und „Akteurinnen“, werden die männliche und die weibliche Pluralform einzeln angeführt.

Schaffung von Waren und Wert in einem kapitalistischen Sinn ausgerichtet ist. Einzelne Elemente dieses indigenen Kommunitarismus wie der gemeinsame Besitz von Agrarland oder Wald, der freie Zugang zu Wasser oder Praktiken der gegenseitigen Hilfe lassen sich auch unter der mestizischen bäuerlichen Bevölkerung Mexikos finden (Beas/Ballesteros 1997).

In Westeuropa diente das südspanische Andalusien des 19. Jahrhunderts als ein Beispiel für selbstorganisiertes bäuerliches Leben. Es überschneiden sich hier die zumindest teilweise gemeinschaftliche bäuerliche Lebensrealität und anarchistische Ideen (vgl. Kaplan 1977; Hobsbawm 1971). Auch im Mir, dem russischen Dorf, besaßen Bauern und Bäuerinnen eine gewisse Autonomie gegenüber dem zaristischen Staat (vgl. Figes 2008; Dahlmann 2006), und Praktiken gegenseitiger Hilfe und gemeinsamen Wirtschaftens waren in ihm verbreitet. So kam es ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Wiedererrichtung von Gemeinland durch die Umwandlung von Land, das sich davor in Privatbesitz von adeligen Großgrundbesitzer_innen befand. Neben einem gemeinsamen Bewirtschaften von Land wurden in den russischen Dörfern auch viele andere Tätigkeiten, wie die Ausbesserung von Wegen oder Brücken, die Wasserversorgung der Bevölkerung oder das Fällen und Pflanzen von Bäumen, gemeinschaftlich verrichtet (Kropotkin 1923).

Die Ansätze von selbstorganisiertem, kollektivem, bäuerlichem Handeln standen jedoch oft den Landbesitzenden und herrschenden gesellschaftlichen Schichten im Wege. Sie implizieren ein widerständiges und aufständisches Moment, da entweder der Zugang zu Land von diesen erschwert oder verunmöglicht wurde, oder selbstorganisiertes bäuerliches Leben durch Auflagen und Verpflichtungen zur Abgabenerleistung behindert wurde (vgl. Figes 2008; Magon 2005; Arschinoff 1999; Dahlmann 1986; Kaplan 1977). Das zaristische Russland und die Sowjetunion stellen hierbei unabhängig von der Form der jeweiligen Herrschaft keine Ausnahme dar. Davon zeugen verschiedene von Bauern und Bäuerinnen getragene Aufstände, deren Ziel die Verbesserung der Lebensbedingungen oder die Verteidigung ihrer Autonomie war. Ein Beispiel stellen die Unruhen im russischen Ostrogozsk während der ersten russischen Revolution 1905-07² dar (vgl. Sche-

² Die erste russische Revolution wurde durch Arbeiter_innenproteste für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen in St. Petersburg am 9. Jänner 1905 ausgelöst. Sie weitete sich rasch auf die ländlichen Gebiete Russlands aus. Dort

dewie 2006), ein anderes ist die auf dem Gebiet der heutigen Ukraine entstandene Machnobewegung (vgl. Arschinoff 1998; Dahlmann 1986). Nach dem Ende des Bürgerkriegs in Russland führte die Politik der Bolschewiki gegenüber den Bauern und Bäuerinnen zu weiteren Aufständen (vgl. Figes 2008; Krispin 2006).

Im zeitgenössischen Commonsdiskurs spielt das Einhegen von gemeinschaftlich genutzten Ressourcen aufs Neue eine große Rolle und verdeutlicht die Notwendigkeit von widerständigem Handeln zur Verteidigung alter und neuer Commons (vgl. Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2012; Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2009). Auch lokales Erfahrungswissen ist in lange bestehenden Commons implizit vorhanden (Exner/Kratzwald 2011). Es beruht im Gegensatz zur Wissensgenerierung durch formalisierte wissenschaftliche Forschung auf Erfahrungen und Beobachtungen der lokalen Umwelt durch die von ihr beeinflussten bzw. abhängigen Menschen (Mackinson/Nottestad 1998; Warren 1995). Lokales Wissen wird meist nicht in schriftlicher Form, sondern kulturell, zum Beispiel durch Mythen, Rituale oder alte Menschen, weitergegeben (Berkes/Folke 2002; Berkes 2001; Lalonde/Morin-Labatut 1994). Auf diese Weise erfolgt auch die Weitergabe von Regeln in vielen Commons, da sie in diesen oft nicht explizit formuliert sind. Es handelt sich bei ihren Regeln vielmehr um Wissen, Einstellungen und Verhaltensweisen, die in der Sozialisation übernommen und von den Mitgliedern einer Gemeinschaft unhinterfragt geteilt werden (Exner/Kratzwald 2011).

Die oben angeführten Betrachtungen führen zu der These, dass bäuerliche Gesellschaften durch die Beispiele ihrer Selbstorganisation, ihres Erfahrungswissens und ihres Widerstandes Anknüpfungspunkte für eine zukünftige solidarische Gesellschaft darstellen können. Daran anschließend untersucht der vorliegende Artikel, wie sich bäuerliches Leben, ihre Kämpfe und ihre Erfahrungen in Belarus in die oben skizzier-

forderten die Bauern und Bäuerinnen höhere Löhne für ihre Tätigkeit als Landarbeiter_innen und in weiterer Folge Land von den adeligen Großgrundbesitzer_innen. Sie organisierten Pachtstreiks, eigneten sich selbstständig Land an, fällten Bäume und mähten Heu auf den Flächen der Großgrundbesitzer_innen (vgl. Figes 2008). Über ihre Dauer gibt es unterschiedliche Angaben. Figes (2008) datiert die Niederschlagung der Aufstände mit Ende 1905, Anfang 1906, während Schabunja (1962) von einem Aufflammen von Kämpfen in einem belarussisch bäuerlichen Kontext bis 1907 berichtet. Im vorliegenden Artikel wird daher die Zeit von 1905-07 als erste russische Revolution bezeichnet.

ten Debatten einordnen lassen und was sie in Bezug auf eine zukünftige gesellschaftliche Organisation zu leisten imstande sind. Festgemacht wird das bäuerliche Leben, die Erfahrungen und die Kämpfe an drei Themen: der bäuerlichen Selbstorganisation und ihrer freiwilligen Kooperationen, dem bäuerlichen Erfahrungswissen und den Konflikten ihrer Lebensweise mit den Landbesitzenden bzw. herrschenden gesellschaftlichen Schichten und den damit verbundenen Widerständen. Die erste Frage richtet sich nach dem Vorhandensein und der Art und Weise von bäuerlicher Selbstorganisation und freiwilliger Kooperation. Als zweites wird nach der Existenz von bäuerlichem Erfahrungswissen über soziale Organisation und landwirtschaftliche Produktion geforscht. Die dritte Frage analysiert das Ausmaß, die Formen und Ziele von bäuerlichem Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse.

Belarus wurde als Forschungsregion ausgewählt, da es, wie der Rest des zaristischen Russland und der Sowjetunion, der es bis 1991 angehörte, bis weit in das 20. Jahrhundert einen großen Anteil an bäuerlicher Bevölkerung hatte. Die Forschung zu bäuerlicher Organisation und bäuerlichem Widerstand konzentriert sich allerdings auf das Gebiet der Russischen Föderation (vgl. Löwe 2006) oder der Ukraine (vgl. Arschinoff 1999; Dahlman 1986). Ein weiteres Unikum ist die Tatsache, dass in Belarus im Rahmen des öffentlichen Sektors der Landwirtschaft das Kolchosen- und Sowchosensystem der Sowjetunion nach ihrer Auflösung 1991 teilweise – wenn auch leicht modifiziert – erhalten blieb (vgl. Komik 2002).

Die Daten der vorliegenden Forschung stammen aus einer sechsmonatigen Literaturrecherche, die im Jahr 2011 in verschiedenen Bibliotheken in Minsk stattfand. Dabei wurde nach Literatur über das Leben der Bauern und Bäuerinnen sowie dem Zustand der Landwirtschaft auf dem Gebiet des heutigen Belarus seit der Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 geforscht. Der Fokus der Recherche war auf belarussische bzw. in der BSSR entstandene Literatur gerichtet, da erwartet wurde, dass in ihr die lokalen Verhältnisse am ausführlichsten abgebildet sind. Ein limitierender Faktor der Recherche war neben der begrenzten Aufenthaltsdauer die Verfügbarkeit der Literatur in den mir zugänglichen Bibliotheken. So konnten manche Werke, die eventuell einen Beitrag zum Forschungsprojekt hätten liefern können, nicht ausgehoben werden.

Die meisten Autor_innen der analysierten Literatur widmen sich einem speziellen Aspekt bäuerlichen Lebens und Wirtschaftens in Belarus wie zum Beispiel der bäuerlichen Bewegung während der ersten rus-

sischen Revolution 1905-1907 (Schabunja 1962), den bäuerlichen Gemeinschaften der gegenseitigen Hilfe (Grigor'ew 1992) oder dem Zustand des westlichen Belarus während der Wirtschaftskrise 1929-33 (Polujan 1991). Daher ist es schwierig, ihre Standpunkte miteinander zu vergleichen. Auch ein Vergleich des Denkens der Autor_innen in ihren frühen und späten Werken ist schwer möglich, da meist nur ein einzelnes Werk eines/einer Autor_in zur Verfügung stand. Die gefundene Literatur wurde dadurch in erster Linie auf Hinweise zu bäuerlicher Selbstorganisation, bäuerlichem Erfahrungswissen und bäuerlichem Widerstand analysiert. Wenn es aufgrund der historischen und/oder inhaltlichen Nähe der Texte möglich war, wurden auch nach übereinstimmenden bzw. widersprüchlichen Positionen verschiedener Autor_innen zu einem Thema geforscht. Die Einteilung der Zeitabschnitte der nachfolgenden Analyse entstand aufgrund der in der analysierten Literatur behandelten Epochen.

2. Ergebnisse

2.1 Die Lage der Bauern und Bäuerinnen in Belarus zwischen 1861 und 1905

Im Rahmen der Agrarreform des Jahres 1861 wurde im zaristischen Russland, zu dem auch das heutige Belarus gehörte, die Leibeigenschaft abgeschafft. Dadurch verloren die Großgrundbesitzer_innen das Recht, persönlich über Bauern und Bäuerinnen zu verfügen. Letztere erhielten neben der persönlichen Freiheit auch das Recht auf Besitz und die Verfügungsgewalt über diesen. Der Großteil des Agrarlandes blieb allerdings im Besitz der Großgrundbesitzer_innen, von denen es die nun freien Bauern und Bäuerinnen käuflich erwerben oder pachten konnten. De facto besaßen die Großgrundbesitzer_innen auch die Verfügungsgewalt über Wälder, Weiden oder Gewässer, ohne die das Betreiben einer Landwirtschaft praktisch unmöglich war (Figes 2008; Kotow 2001). In Belarus besaßen nach der Reform von 1861 die Großgrundbesitzer_innen 53,5 % des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens, während auf die bäuerliche Bevölkerungsmehrheit nur 35,5 % kamen. Die restlichen 11 % gehörten dem Staat und der Kirche (Schabunja 1962). Es existierten landwirtschaftliche Güter mit einer Größe von mehr als 500 *Desjatinen*³, während sich der Landbesitz der Masse

der Bauern und Bäuerinnen zwischen 4 und 6 *Desjatinen* bewegte und aufgrund der wachsenden Familien ständig kleiner wurde (Kotow 2001).

Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft bildeten sich in den ländlichen Regionen Institutionen zur Schaffung einer teilweisen Selbstverwaltung der lokalen Bauern- und Bäuerinnenschaft. Diesen sogenannten *Obschtschiny* bzw. *selskie Obschtscheswja* gehörten Bauern und Bäuerinnen an, die auf dem Land eines/einer Großgrundbesitzers/in lebten, auch wenn sie über mehrere Siedlungen verteilt waren. Für eine darüber hinausgehende teilweise Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeit wurden mehrere *Obschtschiny* zu *Wolosty* oder ländlichen Amtsbezirken zusammengefasst (Tolmatschjowa 2009a). Die *Obschtschina* hatte allerdings im zaristischen Russland als nicht formalisierte Institution eine lange Tradition. Manche Wissenschaftler_innen begreifen sie als Erbe patriarchaler Urgesellschaften, während andere ihren Ursprung in der Feudalzeit sehen.

Besitz und Eigentum stellten kein Statussymbol der Bauern und Bäuerinnen innerhalb der *Obschtschina* dar. Die Beziehungen in ihr beruhten auf Geschenken anstatt auf äquivalentem Tausch. Durch das Schenken wurde das Ansehen des/der Geschenkgeber_in erhöht und damit auch sein/ihr Status innerhalb der *Obschtschina* (Smirnowa et al. 2009). Jeder Bauer und jede Bäuerin hatte das Recht, einen Teil des Gemeinlandes zu bewirtschaften. Dieses umfasste die Höfe, das Ackerland, Wiesen und Weiden. Alle Bestandteile der *Obschtschina* wurden periodisch unter ihren Mitgliedern neu verteilt. Die Neuverteilung der Höfe kam jedoch nur in sehr seltenen Ausnahmefällen vor. Wiesen und Weiden wurden hingegen sehr häufig, meist jährlich neu verteilt. Die Neuverteilung des Ackerlandes war am schwierigsten, da der bewirtschaftete Boden die wichtigste Ressource eines landwirtschaftlichen Betriebes darstellt (Kasaresow 1991). Das Kennenlernen der Eigenschaften des Bodens, seine Pflege oder der Erhalt seiner Fruchtbarkeit sind langfristige Prozesse, die bei einer Neuverteilung von Ackerland von vorne begonnen werden müssen und somit einen ungewollten Mehraufwand darstellen.

Geleitet wurden die *Obschtschiny* von einer Versammlung, die sich aus den (männlichen) Vertretern der einzelnen Höfe zusammensetzte. Aus dieser Versammlung wurden Dorfvorsteher gewählt. Die *Wolosti* wurden ebenfalls von einer Versammlung geleitet, die sich aus Landbeamten und Bauern zusammensetzte, wobei die Regierungsbeamten in diesen nicht

³ Eine *Desjatine* entspricht ca. 1,45 Hektar (Sakowitsch 1995).

permanent anwesend waren. Ein wichtiges Tätigkeitsfeld der bäuerlichen Selbstverwaltung war die Versorgung unschuldig in Not geratener Mitglieder der *Obschtschina*, für die zur Zeit der Leibeigenschaft die Großgrundbesitzer_innen zu sorgen hatte (Tolmatschjowa 2009a; Figs 2008). Ein weiteres Tätigkeitsfeld der bäuerlichen Selbstverwaltung war die Sicherstellung der medizinischen Versorgung in den Dörfern und Siedlungen. Aufgrund der schlecht organisierten staatlichen medizinischen Versorgung auf dem Land wurde in vielen *Wolosti* ein_e Arzthelfer_in bezahlt, der/die sich im Unterschied zu den Ärzt_innen ständig im von ihm/ihr betreuten Gebiet aufhielt. Obwohl sein/ihr Lohn sehr gering war, stellte die Aufbringung der für die Bezahlung erforderlichen Mittel einen großen Aufwand für die lokale Bauern- und Bäuerinnenschaft dar. Weiters wurden durch die *Wolosti* Mittel für Medikamente aufgebracht, da auch hier das vom Staat zur Verfügung gestellte Budget äußerst gering war (Tolmatschjowa 2009b).

Neben der Bewirtschaftung des Gemeinlandes der *Obschtschina* spielte auch bäuerliche Lohnarbeit auf dem Land eine Rolle. Dazu waren jene Bauern und Bäuerinnen gezwungen, deren Erträge aus der eigenen Landwirtschaft nicht ausreichten, um ihr eigenes Überleben zu sichern. Sie arbeiteten meist auf den Gütern von Großgrundbesitzer_innen (Schabunja 1962). Andererseits griffen auch bäuerliche Landwirtschaften auf Lohnarbeiter_innen zurück. Dabei stellten wohlhabende Bauern und Bäuerinnen Arbeiter_innen vor allem aus kommerziellen Überlegungen ein, während ärmere Landwirtschaften dies oft aus Mangel an familiärer Arbeitskraft tun mussten (Panjutitsch 1996).

Die Arbeitsbedingungen der lohnarbeitenden Landbevölkerung waren schlecht. Die Arbeitszeiten waren kaum geregelt. Im Sommer wurde meist von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mit nur relativ kurzen Pausen gearbeitet. Zur Erntezeit konnte sich die Arbeitszeit auch auf die Nachtstunden sowie die Sonn- und Feiertage ausdehnen. Die Arbeit mit landwirtschaftlichen Maschinen führte zu schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen, Verletzungen und Todesfällen. Einen Teil des Lohnes erhielten die Landarbeiter_innen und lohnarbeitenden Bauern und Bäuerinnen oft in Form von Naturalien. Häufig bekamen sie auch ein kleines Stück Land, auf dem sie Pflanzen zur eigenen Versorgung anbauen konnten. Untergebracht waren sie während ihrer Anstellung meist in ärmlichen, heruntergekommenen Unterküpfen (Panjutitsch 1996). Unklar bleibt in der analysier-

ten Literatur, wie groß der Anteil an lohnarbeitenden Bauern und Bäuerinnen in Vergleich zu jenen war, die sie einstellten. Schabunjas (1962) Aussage über die schlechte bis verzweifelte Situation der Landarbeiter_innen sowie der überwiegenden Mehrheit der Bauern- und Bäuerinnenschaft deutet allerdings auf eine Mehrheit an ländlichen Lohnarbeiter_innen hin. Ihre Lage führte bereits in den Jahren zwischen der Reform von 1861 und der Revolution 1905-1907⁴ zu einer Vielzahl an bäuerlichen Revolten und Widerstandshandlungen auf dem Gebiet des heutigen Belarus (Schabunja 1962).

Vorrangiges Ziel der Kämpfe der Bauern und Bäuerinnen war der Erhalt von Land, wobei Landbesetzungen ein wichtiges Kampfmittel waren. Weit verbreitet waren auch das illegale Weiden von Vieh auf den Ländereien der Großgrundbesitzer_innen sowie die unerlaubte Waldnutzung. Radikalere Methoden des Kampfes waren Brandstiftungen. Durch diese Kämpfe wurden dem Zaren und seiner Regierung kleinere Zugeständnisse abgerungen. Dazu gehörte die im Jahre 1903 erstrittene einfachere Nutzung von staatlichen Wäldern (Schabunja 1962). Ein weiteres Feld der bäuerlichen Kämpfe eröffneten die Bestrebungen, das Land der *Obschtschina* zu parzellieren und es in Privatbesitz zu verwandeln. Ein großer Teil der russischen Intelligenz sowie die *Narodniki*⁵ wiederum sahen in der *Obschtschina* die Urform einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft und waren strikt gegen ihre Zerschlagung, während die Bolschewiki dieses Vorhaben unterstützten. Sie erwarteten sich dadurch eine Zuspitzung der Klassenwidersprüche in den Dörfern (Kasaresow 1991).

Über die Haltung zur Frage der Abschaffung der *Obschtschina* der Bauern und Bäuerinnen selbst gibt es widersprüchliche Aussagen. Ihre bäuerlichen Befürworter_innen argumentierten, dass das System des gemeinsamen dörflichen Besitzes der Grund für die wirtschaftliche Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft sei. Es stellt laut ihnen ein unwirtschaftliches

4 Zum bäuerlichen Widerstand während der Revolution siehe nächstes Kapitel.

5 Die *Narodniki* sahen in der egalitären Lebensweise der Dörfer ein Modell, an dem sich der russische Sozialismus orientieren könnte. Sie versuchten die Bauern und Bäuerinnen für ihre revolutionären Ideen zu begeistern und riefen ihre Anhänger_innen aus der Intelligenzia dazu auf, aufs Land zu gehen und direkten Kontakt mit der Landbevölkerung aufzunehmen. Aus ihnen ging später die sozialrevolutionäre Partei hervor (vgl. Figs 2008).

System der Bodennutzung dar und wirkt sich negativ auf die Initiative Einzelner aus. Die Argumente jener, die das Gemeineigentum verteidigen, waren vor allem der Erhalt der dörflichen Traditionen (Figs 2008). Kasaresow (1991) beschreibt, dass sich Bauern und Bäuerinnen im Vitebsker und teilweise im Mogilevscher Gouvernement des heutigen Belarus noch vor der ersten russischen Revolution 1905-07 ohne jeglichen Druck vonseiten der Regierung für die Parzellierung des Gemeinlandes einsetzten. Andererseits zeugen Stellungnahmen von Bauern- und Bäuerinnenvertreter_innen in der ersten *Duma*, die den Erhalt des Gemeinlandes fordern, von einer gegenteiligen Haltung in der Bauern- und Bäuerinnenschaft. Bis 1916 verließen in Belarus im Mogilevscher und Vitebscher Gouvernement 139.000 oder 63 % der Höfe die *Obschtschina* (Kasaresow 1991). Im westlichen Landesteil war sie praktisch nicht vorhanden (Kotov 2001).

2.2 Bäuerlicher Widerstand in Belarus während der Revolution 1905-1907

Auf dem Gebiet des heutigen Belarus entwickelte sich eine größere bäuerliche Bewegung im Februar und März des Jahres 1905. Diese unterschied sich von den Revolten der vorangegangenen Jahre in erster Linie durch ihre Größe und die Heftigkeit ihrer Kämpfe. Ihre anfänglichen Aktionsformen waren die illegale Nutzung von Wäldern sowie die Verweigerung der Leistung von Abgaben. In den folgenden Monaten wuchs die Bewegung stark an und erweiterte ihre Aktionsformen. Es kam in großem Ausmaß zur illegalen Beweidung und Nutzung von Wiesen. Auch Streiks von Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter_innen waren weit verbreitet. Gefordert wurde von ihnen die Verkürzung des Arbeitstages, Lohnerhöhungen, eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen, eine Verringerung der Pacht für Anbau- und Weideflächen oder ein höflicher Umgang mit den Bauern und Bäuerinnen (Schabunja 1962).

Die erste Welle der bäuerlichen Protestbewegung erreichte im Juni und Juli des Jahres 1905 ihren Höhepunkt. Danach flauten die Proteste ab, um im Herbst 1905 neuerlich anzuwachsen. Die Kampfformen blieben die gleichen wie während der ersten Protestwelle. In den östlichen Gouvernements des heutigen Belarus fielen die Kämpfe wesentlich heftiger aus als in den westlichen. Die vorherrschende Aktionsform im Westen war die illegale Nutzung von Wäldern. Daneben spielten Streiks und Landbesetzungen eine große

Rolle. Vereinzelt kam es auch zu Angriffen auf Gebäude der Großgrundbesitzer_innen. Die Streiks waren oft erfolgreich und hatten Lohnerhöhungen zur Folge. In den östlichen Gouvernements waren Streiks hingegen seltener. Dafür kamen Angriffe auf Höfe von Großgrundbesitzer_innen öfter vor. Häufig kam es auch zu Zusammenstößen mit der Polizei und dem Militär. Die zweite Welle bäuerlicher Aufstände ebte mit Jahresbeginn 1906 merklich ab (Schabunja 1962).

Die gesamtgesellschaftlichen Forderungen der Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter_innen befanden sich im Spannungsfeld zwischen der Aufhebung von Privateigentum an Ackerland, Wäldern und Gewässern einerseits und der Losung „das Land denen, die es bearbeiten“ andererseits. Im Falle der Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden sollte er in den Besitz der Allgemeinheit übergehen. Darüber hinaus forderten die Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter_innen die endgültige Abschaffung der feudalen Überreste in der Landwirtschaft, eine Senkung der Steuern sowie Gleichheit aller Bürger_innen vor dem Gesetz. Weiters sollten Polizei und Gendarmerie abgeschafft und der Wehrdienst verkürzt werden. Zusätzlich wurde eine staatlich finanzierte Schulausbildung auch für die Kinder von Bauern und Bäuerinnen gefordert. Große Hoffnung auf die Erfüllung ihrer Forderungen richteten viele von ihnen an die zwei in den Jahren 1906 und 1907 vom Zaren einberufenen parlamentarischen Versammlungen, sogenannte *Dumen* (Schabunja 1962).

Im Mai 1906 erwachte die bäuerliche revolutionäre Bewegung aufs Neue. Diesmal war sie im Westen des Landes stärker ausgeprägt als im Osten. Bei Schabunja (1962) ist für diese regional unterschiedlich ausgeprägte Intensität der Bewegung keine Begründung zu finden. Während dieser dritten Protestwelle spielten Streiks eine stärkere Rolle, daneben waren Landbesetzungen weit verbreitet. Sie erreichte in den Monaten Juni und Juli ihren Höhepunkt und flaute unter anderem durch die starke polizeiliche Repression bereits im August wieder ab. Das Resultat der breiten Streikbewegung waren allgemeine Lohnerhöhungen. Als Folge der Niederschlagung der offenen Streikbewegung kam es Anfang Herbst 1906 hauptsächlich im Minsker und Grodnoer Gouvernement vermehrt zu klandestinen Widerstandsformen wie Brandstiftung an Gebäuden und eingebrachter Ernte. Die bäuerliche Bewegung in Belarus erreichte im Jahr 1906 allerdings bei Weitem nicht mehr die Stärke, die sie im Jahr 1905 hatte (Schabunja 1962).

Nach einer relativ langen Phase mit vergleichsweise geringem bäuerlichen Aktionismus zwischen Septem-

ber 1906 und Jänner 1907 kam es zwischen März und Juli 1907 zu einem letzten Erstarren der Proteste. Die Bewegung in dieser Zeit war die schwächste der Revolution und nur noch in drei der fünf belarussischen Gouvernements, im Minsker, Grodnoer und Vitebsker, eine Massenbewegung. Die vorherrschenden Aktionsformen waren wie zu Beginn der Revolution die illegale Wald- und Weidenutzung. Daneben wurde die Zahlung von Abgaben und die Erfüllung von Pflichten gegenüber den Großgrundbesitzer_innen verweigert. Weiter verbreitet als zu Beginn der Revolution 1905 waren zu ihrem Ende Brandstiftungen. Streiks fanden hingegen kaum mehr statt. Dies ist sowohl auf die vermehrte Repression gegen Ansätze einer Streikbewegung als auch auf einen geringeren Bedarf an Arbeitskräften aufgrund eines verstärkten Einsatzes von landwirtschaftlichen Maschinen zurückzuführen (Schabunja 1962).

2.3 Erste Schritte zur Kollektivierung der belarussischen Landwirtschaft

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es auf dem Gebiet des heutigen Belarus wie im gesamten zaristischen Russland eine starke Bewegung, die bäuerliche Kooperativen gründete. In Belarus waren um 1913 900 Kooperativen aktiv. Dabei handelte es sich sowohl um Produktions- als auch um Konsumkooperativen. In ihnen waren über 200.000 Bauern und Bäuerinnen organisiert (Sloboshanin 1994). Im Revolutionsjahr 1917⁶ wurden im Rahmen des Umbaus der belarussischen Landwirtschaft weitere Schritte unternommen, sie zu kollektivieren. Es entstanden Sowchosen und Kolchosen. Erstere waren Regierungslandwirtschaften, die auf von Großgrundbesitzer_innen enteigneten Ländereien gegründet wurden. Sie waren landwirtschaftliche Betriebe in staatlichem Eigentum, die über große Agrarflächen verfügten. Auch sämtliche ihnen zur Verfügung stehende Produktionsmittel befanden sich in Staatseigentum (Sorokin 1979; Wrublewskij/Prot'ko 1992; Kotov 2001).

6 Im Februar 1917 stürzte die Bevölkerung von St. Petersburg mit der Unterstützung kriegsmüder Soldaten das zaristische Regime. Es wurde durch eine Doppelherrschaft aus dem Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat und einer provisorischen Regierung ersetzt. Im Oktober desselben Jahres übernahm die bolschewistische Partei die Macht und ersetzte die zweite provisorische Regierung unter Kerenski und den Arbeiter- und Soldatenrat durch eine Diktatur des Proletariats (vgl. Figes 2008).

Kolchose hingegen bedeutete kollektive Landwirtschaft. Sie waren oft unfreiwillig zustande gekommene Zusammenschlüsse von mehreren bäuerlichen Landwirtschaften. Mit dem Beitritt zu einer Kolchose wurden die Bauern und Bäuerinnen formal deren Eigentümer_innen, hatten aber real keine Verfügungsbefugnisse mehr über dieses Eigentum. Dazu war das Leben in den Kolchosen streng reglementiert. Von Regierungsbeamt_innen wurde zum Beispiel vorgegeben, wann was zu säen war oder wann geerntet werden musste. Dadurch wurde den Beteiligten jegliches Interesse an ihrer Arbeit genommen. Neben dem gemeinsam bewirtschafteten Land stand sowohl den Kolchosenbauern- und bäuerinnen als auch den Arbeiter_innen der Sowchosen ein kleines Stück Land zur Verfügung, auf dem sie private Nebenlandwirtschaften betrieben. In den Anfangsjahren der Sowjetunion existierten in Belarus neben den Sowchosen und Kolchosen auch eigenständige bäuerliche Landwirtschaften legal weiter (Sorokin 1979; Wrublewskij/Prot'ko 1992; Kotov 2001).

Die Verstaatlichung der enteigneten Ländereien stieß häufig auf Ablehnung bei den lokalen Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter_innen. Einerseits entluden sie den aufgestauten Hass gegen die ehemaligen Großgrundbesitzer_innen in der Zerstörung von deren Besitztümern, bevor diese in eine Sowchose umgewandelt werden konnten. Andererseits griffen sie die neu gegründeten Sowchosen an, da sie das Land der Großgrundbesitzer auch selbst beanspruchten (Sorokin 1979). Dieser Besitzanspruch am enteigneten Land wird durch Umfrageergebnisse der 1920er Jahre erklärbar, wonach bäuerliche Familienlandwirtschaften die von den Bauern und Bäuerinnen bevorzugte Form der Landwirtschaft darstellten. Sie wurden als jene Form angesehen, bei der die Kooperation zwischen benachbarten Höfen bzw. zwischen Dorfbewohner_innen am intensivsten ist (Chodin 2008).

Der Ende 1917 begonnene Umbau der belarussischen Landwirtschaft wurde bereits 1918 durch die Besetzung des Landes durch deutsche Truppen wieder gestoppt. Auch der darauf folgende Bürgerkrieg und die Besetzung des westlichen Landesteils durch Polen verunmöglichten eine Wiederaufnahme der Kollektivierungsbestrebungen. Diese kamen erst Anfang der 1920er Jahre wieder in Gang und blieben vorerst auf den östlichen Teil des heutigen Belarus beschränkt, der sich unter sowjetischer Herrschaft befand (Kotow 2001). In dieser Zeit waren die verschiedenen Arten landwirtschaftlicher Betriebe gleichberechtigt. Es wurde den

Bauern und Bäuerinnen unabhängig von der Art der von ihnen geführten Landwirtschaft freie Wahl bei der Art der Bodennutzung gewährt, wenn sie dafür keine Lohnarbeiter_innen benötigten (Wrublewskij/Prot'ko 1992). Die neu gegründeten Kolchosen verfügten in der Regel nur über geringe Betriebsmittel wie Agrarflächen, Saatgut, Maschinen und Werkzeuge (Kotow 2001). Ihre Anzahl, der Anteil der durch sie bewirtschafteten Flächen sowie der durch sie produzierten landwirtschaftlichen Produkte blieb auch bis gegen Ende der 1920er Jahre gering. Viele Kolchosen zerfielen nach einiger Zeit wieder, da ihre Mitglieder es bevorzugten, zum Betreiben von Familienlandwirtschaften zurückzukehren (Wrublewskij/Prot'ko 1992).

Während die landwirtschaftliche Struktur des östlichen Belarus von mittelständischen Bauern und Bäuerinnen geprägt war, arbeiteten in den Kolchosen bis Mitte der 1920er Jahre überwiegend arme Bauern und Bäuerinnen sowie ehemalige Knechte und Mägde. Das Verhältnis zwischen den Kolchosen und der übrigen Bauern- und Bäuerinnenschaft wurde vom produktiven Erfolg Ersterer bestimmt. Kollektive, die trotz schwieriger Arbeitsbedingungen eine erfolgreiche landwirtschaftliche Produktion vorweisen konnten, erlangten dadurch eine gewisse Autorität unter den lokalen Bauern und Bäuerinnen. Die traditionelle Auffassung der belarussischen Bauern und Bäuerinnen von Besitz war jedoch, dass Land und landwirtschaftliche Werkzeuge immer denen gehören müssen, die das Land bearbeiten. Dieses Verständnis erschwerte eine breite Akzeptanz von kollektiver Landwirtschaft unter der bäuerlichen Bevölkerung. Auch auf den Kolchosen war das selbst bewirtschaftete Land wichtiger als abstraktes Gemeineigentum, das oft völlig vernachlässigt wurde. So konnte es vorkommen, dass der Traktor der Kolchose am Feld stehen gelassen wurde und dort verrostete (Chodin 2008).

Ab 1921 entstanden im östlichen Belarus von den bolschewistischen Machthaber_innen initiierte bäuerliche Gesellschaften zur gegenseitigen Hilfe. Sie stellten einen weiteren Versuch dar, die bäuerliche Landwirtschaft zu kollektivieren. Bis zum Jahr 1924 war die Mitgliedschaft freiwillig. Ihre Mitglieder waren in erster Linie Bauern und Bäuerinnen, deren Landwirtschaften über wenig finanzielle Mittel verfügten. Ziel der Gesellschaften war es, sie beim Erhalt und Ausbau ihrer Landwirtschaften zu unterstützen. Die Mittel der Gesellschaften stammten aus einer „freiwilligen“ Selbstbesteuerung ihrer Mitglieder. Im Laufe der Jahre verfügten die Gesellschaften zusätzlich über eigene

Betriebe, die allerdings nur mäßig Gewinn abwarfen. Eine weitere Einnahmequelle stellten Verleihstellen dar, an denen Bauern und Bäuerinnen Material und Maschinen zur Bearbeitung ihrer Landwirtschaften ausleihen konnten. Die Verteilung der von den Gesellschaften eingenommenen Mittel unter ihren Mitgliedern erfolgte sowohl als nicht refundierbare als auch als zurückzahlende Unterstützung. 1930 wurden die bäuerlichen Gesellschaften zur gegenseitigen Hilfe dem Kolchosensystem einverleibt (Grigor'ew 1992).

Die Koexistenz von kollektiver Landwirtschaft und bäuerlichen Familienbetrieben bestand noch während der „neuen Wirtschaftspolitik“ der Sowjetunion fort. Zwischen den bäuerlichen Familienbetrieben entwickelten sich in den 1920er Jahren in Bereichen wie Vertrieb, Versorgung oder Kreditbeschaffung verschiedene Formen von Kooperationen. Darüber hinaus wurde bei der Nutzung von Maschinen, der Erzeugung von Käse oder Öl sowie in der Tierproduktion zusammengearbeitet. Trotz der staatlichen Bevorzugung der Kolchosen wandten sich viele Bauern und Bäuerinnen lieber diesen einfacheren Formen von Kooperation zu. Die Politik der Koexistenz verschiedener Formen landwirtschaftlicher Betriebe änderte sich in Belarus Ende 1927 mit dem Übergang zur verstärkten Kollektivierung der Landwirtschaft (Kotow 2001).

2.4 Die Lage der Bauern und Bäuerinnen im westlichen Belarus während der Wirtschaftskrise ...

Der westliche Teil des heutigen Belarus war seit 1921 polnisches Herrschaftsgebiet. Bauern und Bäuerinnen stellten auch dort mit ca. 80 % die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dar. Um den Staatshaushalt zu finanzieren, hatten sie eine große Last an Steuern und Gebühren zu tragen und waren bei Auflehnung dagegen einer schweren Repression ausgesetzt. Weiters erschwerte eine Vielzahl von Überbleibseln aus der Feudalzeit ihr Leben. Dazu gehörten ein erschwerter Zugang zu eigenem Landbesitz, die Bedingung der Überlassung eines Teiles der Ernte an die Eigentümer_innen von Land bei der Pacht kleiner Anbauflächen, eine Arbeitspflicht bei Großgrundbesitzer_innen im Umfang von 50-60 Tagen pro Jahr, eine vorwiegend in Naturalien geleistete Bezahlung oder die unentgeltliche Inanspruchnahme der Arbeitskraft von Familienmitgliedern von lohnarbeitenden Bauern und Bäuerinnen. Ein weiteres Problem im Leben der bäuerlichen Bevölkerung stellte die Zersplitterung ihres Besitzes in viele

kleine Parzellen und die Parzellierung von Gemeinland durch die polnische Regierung dar. Darüber hinaus gab es eine Arbeitspflicht für Bauern und Bäuerinnen gegenüber dem Staat, und auch vonseiten der Kirche wurden Abgaben und die Ableistung von Arbeiten verlangt (Polujan 1991).

Im Jahr 1925 führte die polnische Regierung eine Agrarreform durch, die weit mehr den Interessen der Großgrundbesitzer_innen entgegenkam als jenen der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Sie beinhaltete die Parzellierung und den Verkauf von Land, das entweder Großgrundbesitzer_innen oder dem polnischen Staat gehörte, eine Liquidierung der Servitute⁷ und eine Zusammenführung verstreuter Parzellen eines Kleinbauern/einer Kleinbäuerin. Als Folge der Parzellierung erhielten ehemalige polnische Militärs sehr günstig Grund und Boden, während er denjenigen, die ihn zuvor von den Großgrundbesitzer_innen gepachtet und bearbeitet hatten, nun nicht mehr zur Verfügung stand (Kotow 2001).

Dementsprechend groß war auch der bäuerliche Widerstand gegen die Herrschenden. Bereits in den Jahren 1921-25 brachen immer wieder Kämpfe von Bauern und Bäuerinnen gegen die Herrschenden aus. Zur Zeit der Wirtschaftskrise ab 1929 hatten die Kämpfe das Ziel, die ihnen auferlegte Steuerlast zu verringern, den Arbeitszwang gegenüber dem Staat abzuschaffen und die Parzellierung von Gemeinland zu verhindern. Mittel des Kampfes waren mündliche und schriftliche Beschwerden bei den Behörden, die Vertreibung von Flurbereiniger_innen, die Zerstörung von Vermessungspunkten und Kämpfe mit der Polizei, die die Arbeit der Vermesser_innen und sonstiger Beamter/Beamtinnen gewaltsam durchsetzen sollte (Polujan 1991).

Durch die Verschärfung der ökonomischen Situation der Bauern und Bäuerinnen infolge der Wirtschaftskrise weitete sich deren Widerstand ungeachtet der allgegenwärtigen Repression aus. Im Jahr 1931 erfassten die Proteste gegen die Eintreibung von Steuern, die Auflösung von Gemeinland usw. ganze Bezirke auf einmal. Als Resultat konnte nur mehr ein Bruchteil der geforderten Steuern eingetrieben werden. In manchen Dörfern wurden Antisteuerkomitees gewählt und Selbstverteidigungsgruppen gegründet. Es kam zu von Bauern und Bäuerinnen getragenen Streiks, die sich gegen Steuerein-

7 Acker und Waldgrundstücke, die den Bauern und Bäuerinnen und den Großgrundbesitzer_innen gemeinsam gehörten.

treibung und Arbeitszwang richteten. Weiters nutzten sie Wiesen und Wälder von Großgrundbesitzer_innen in illegaler Weise, steckten deren Häuser in Brand und bildeten in einzelnen Fällen auch Partisan_inneneinheiten. Ein größerer Bauern- und Bäuerinnenaufstand fand zum Beispiel 1932 in Ostaschina und den umliegenden Dörfern statt (Polujan 1991).

Trotz der immer wieder aufflammenden gemeinsamen Proteste der Bewohner_innen mehrerer Dörfer und einiger größerer Aufstände wurde der bäuerliche Protest nicht zu einer das ganze westliche Belarus umfassenden Erhebung, die gewillt und/oder in der Lage gewesen wäre, das herrschende gesellschaftliche System zu verändern. Im Jahr 1933 kam es im westlichen Belarus zu verstärkten Arbeitskämpfen von Knechten, Mägden und Saisonarbeiter_innen. Im Sommer 1933 streikte eine große Anzahl von ihnen erfolgreich im Rahmen der Heuernte. Weitere, großteils erfolgreiche Streiks fanden auch im Herbst desselben Jahres statt. Aufgrund der anhaltend starken Repression gegen Bauern und Bäuerinnen und einer gewissen Enttäuschung über die geringen Ergebnisse der jahrelangen Kämpfe flauten ab 1934 die Aktivitäten des bäuerlichen Widerstandes merkbar ab (Polujan 1991).

2.5 ... und die ihrer Kolleg_innen im östlichen Landesteil

Das östliche Belarus wurde ab 1927 zum „Gebiet verstärkter Kollektivierung“ erklärt (Wrublewskij/Prot'ko 1992). Dabei wurden unter der bäuerlichen Bevölkerung Feinde/Feindinnen des Sozialismus gesucht und als „Kulak_innen“⁸ denunziert sowie Märkte und Kirchen geschlossen. Außerdem wurden Mitglieder der kommunistischen Partei als „Bevollmächtigte“ in die Dörfer gesandt, um die Kollektivierung vor Ort durchzusetzen. Diese hatten meist keine Ahnung vom Leben in den Dörfern und den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung und führten oft ein Willkürregime in ihrem Tätigkeitsgebiet (Kotow 2001). Im Jahr 1928 war bereits ein signifikanter Anstieg von Kolchosen zu verzeichnen (Wrublewskij/Prot'ko 1992). Nicht selten wurde Bauern und Bäuerinnen angedroht, sie als „Kulak_innen“ zu denunzieren, falls sie keiner Kolchose beitreten. Mit Gleichem bedrohte man diejenigen, die aus Kolchosen wieder austreten wollten (Kotow 2001). Weiters wurde bäuerlichen Landwirt-

8 Bezeichnung für Groß- bzw. wohlhabende Bauern und Bäuerinnen.

schaften der Zugang zu verschiedenen lebensnotwendigen Produkten erschwert, und es bestand für sie eine weit höhere steuerliche Belastung als für Kolchosen (Wrublewskij/Prot'ko 1992).

Die Zwangskollektivierungen konnten im östlichen Teil des heutigen Belarus nicht widerstandslos durchgeführt werden. Aktivist_innen der kommunistischen Partei, die sie vor Ort durchsetzen sollten, wurden ermordet und Kolchoseneigentum verbrannt. Trotz des Widerstandes der Bauern und Bäuerinnen waren im Jahr 1930 bereits 58 % der landwirtschaftlichen Betriebe in Kolchosen integriert, von denen viele allerdings nur auf dem Papier bestanden. Der Kampf gegen wohlhabende Bauern und Bäuerinnen wurde spätestens ab 1933 zu einem generellen Kampf gegen bäuerliche Familienbetriebe. Wer das Leben in der Kolchose kritisierte, war von schwerster Repression betroffen, die oft eine Deportation nach Sibirien bedeutete. Strafen drohten Bauern und Bäuerinnen auch für Steuerverweigerung, Flurschaden auf Kolchosland, bewaffneten Aufstand, das Veranstellen von Festen oder das Fernbleiben von Alphabetisierungskursen (Wrublewskij/Prot'ko 1992).

Bäuerlicher Widerstand in dieser Zeit führte zu einer mehrere Monate dauernden Unterbrechung der Zwangskollektivierung im Jahr 1930, während der viele der neuen Kolchosen wieder zerfielen und diese nur mehr 11 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen ausmachten. Völlig beenden konnte er den Prozess der Zwangskollektivierung allerdings nicht. Er wurde bereits im Herbst 1930 wieder aufgenommen (Kotow 2001). Beendet wurde er 1934 von der Sowjetführung selbst, als im östlichen Belarus die angestrebte Kollektivierungsrate von ca. 80 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen erreicht wurde (Wrublewskij/Prot'ko 1992).

Eine Folge des Kampfes der Regierung gegen Bauern und Bäuerinnen war ein merkbarer Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion im östlichen Teil des heutigen Belarus. Um Mittel für die gleichzeitig stattfindende Industrialisierung der UdSSR zu erhalten, wurde trotz sinkender Produktion Weizen exportiert (Kotow 2001). Das führte zu Nahrungsmittelmangel und Hunger, der vor allem in den Jahren 1932-1933 besonders stark grassierte. Ihn durch Nahrungsmittelhilfe aus dem Ausland zu bekämpfen, ließ die Regierung nicht zu. Die hungernden Menschen wurden auch an der Flucht aus den Hungergebieten gehindert, wofür ganze Bezirke von der Armee abgeriegelt wurden (Wrublewskij/Prot'ko 1992). Eine weitere

Folge der Zwangskollektivierung der belarussischen Landwirtschaft war das Verschwinden der traditionellen Formen bäuerlicher Kooperation und Selbstorganisation. Der Zusammenhalt und die Zusammenarbeit in bäuerlichen Lebensbereichen wurden geringer, und bäuerliche Räte stellten ihre Arbeit ein. Auch andere informelle dörfliche Organisationsformen gingen verloren. Ihre Aufgaben sollten theoretisch die Kolchosen und dort die allgemeine Versammlung übernehmen. In der Praxis hatten die Versammlungen jedoch nichts zu entscheiden. Die Entscheidungsgewalt ging von der Leitung der Kolchose aus (Kotow 2001).

Im Rahmen des ersten Fünfjahresplanes der UdSSR wurden die Sowchosen zur Effizienzsteigerung umstrukturiert. Dabei wurde ihnen Land zugeschlagen, das von Bauern und Bäuerinnen mit unterschiedlichen Besitzverhältnissen enteignet wurde. In den umstrukturierten Sowchosen spielte ebenso wie in den Kolchosen der erlaubte private Landbesitz eine wichtige Rolle. Die mit seiner Hilfe betriebenen Nebenlandwirtschaften sicherten die Ernährung und das Überleben der Arbeiter_innen, da die Löhne in den Sowchosen nicht ausreichten, um die Grundbedürfnisse zu befriedigen. Zur Betreibung der Nebenlandwirtschaften wurden die Arbeiter_innen durch materielle Zuwendungen wie Vieh, Futter oder Baumaterialien und teilweise auch durch Kredite von den Sowchosen unterstützt. Die Größe der Nebenlandwirtschaften war begrenzt. Im Jahr 1935 konnte die Familie jedes/jeder Arbeiter_in maximal 0,25 ha Land privat besitzen. Es durfte eine Kuh, ein Kalb oder eine Ziege und ein Schwein gehalten werden. Im Jahr 1940 wurde der erlaubte Privatbesitz auf 0,15 ha beschränkt (Sorokin 1979).

2.6 Die Entwicklung der belarussischen Landwirtschaft zwischen 1945 und 1991

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft im westlichen Teil des heutigen Belarus fortgesetzt, die nach seiner Eingliederung in die Sowjetunion 1939 begonnen und durch den Kriegsausbruch 1941 unterbrochen worden war. Sie ging anfänglich nur schleppend voran, da auch die Bauern und Bäuerinnen im westlichen Landesteil mehrheitlich die Führung einer bäuerlichen Landwirtschaft dem Leben in Kolchosen vorzogen. Landwirtschaften, die über eigenen Grund und Boden verfügten, waren dort noch dazu traditionell stärker verankert als im östlichen Landesteil. Daher beschloss die Regierung 1949 die Zwangskollektivierung zu

forcieren und sie rasch abzuschließen. Die Methoden ihrer Durchführung glichen denen der Zwangskollektivierung im östlichen Landesteil. Bauern und Bäuerinnen, die überdurchschnittlich viel Land besaßen oder sich gegen die Kollektivierung wehrten, wurden als „Kulak_innen“ denunziert und deportiert. Auf bäuerliche Landwirtschaften wurde wirtschaftlicher Druck ausgeübt, damit sie sich den Kolchosen anschließen. Die Zerstörung der traditionellen Form landwirtschaftlicher Produktion führte auch in Westbelarus zu einem Rückgang der Produktion landwirtschaftlicher Güter (Kotow 2001).

Das Kolchosen- und Sowchosensystem in der BSSR funktionierte bereits in den 1950er und 1960er Jahren nicht zur Zufriedenheit der Regierung. Viele Entschlüsse, die zu seiner Verbesserung getroffen wurden, existierten nur auf dem Papier. Trotz der ständigen staatlichen Unterstützung des landwirtschaftlichen Systems durch Kapitalinvestitionen, den Aufkauf landwirtschaftlicher Produkte oder die Abschreibung von Krediten verringerte sich in den 1970er Jahren das Wachstumstempo der landwirtschaftlichen Produktion rapide. Das hatte zur Folge, dass die Landwirtschaft der BSSR den Bedarf ihrer Bevölkerung an Nahrungsmitteln nicht decken konnte (Sakowitsch 1997). Wie in der gesamten Sowjetunion wurde auch in der BSSR die Landwirtschaft häufig umstrukturiert. Auf die Zwangskollektivierung folgten wiederholte Zusammenlegungen und Vergrößerungen von Kolchosen und Sowchosen sowie zahlreiche Änderungen in ihrer Leitungsstruktur. Diese wurde alleine in den 1980er Jahren fünfmal geändert, immer in der Hoffnung, dass dadurch eine Steigerung der Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion erzielt würde. All diese Maßnahmen und Änderungen führten allerdings zu keiner wesentlichen Entspannung der Krise in der landwirtschaftlichen Produktion (Sakowitsch 1995).

Die Erfahrungen aus der Entwicklung der Kolchosen und Sowchosen in den 1970er und 1980er Jahren zeigen laut Sakowitsch (1997), dass keine Kapitalaufwendung und keine Verbesserung der technischen Ausstattung sie weiterbringt, solange die Bedürfnisse der in ihnen beschäftigten Menschen nicht durch sie befriedigt werden. Die in den Kolchosen und Sowchosen beschäftigten Menschen hatten insofern eine zentrale Position, als in der landwirtschaftlichen Produktion bäuerliche Erfahrungen und Fertigkeiten besonders wichtig sind. Das Kolchosen- und Sowchosensystem führte jedoch aufgrund seiner auf Kommando und Entmündigung beruhenden Struktur zum

völligen Verlust des Interesses der Arbeitenden an ihrer Arbeit (Sakowitsch 1995).

In den 1970er Jahren setzte eine massive Migrationsbewegung der ländlichen Bevölkerung in die belarussischen Städte ein.⁹ Als Gründe für die Migrationsbewegung der 1970er Jahre führt Sakowitsch (1997) die Mühsal der Arbeit in der Kolchosen- und Sowchosenlandwirtschaft, die geringe soziale Sicherheit der Arbeiter_innen auf dem Land sowie die Konzentration der Industriebetriebe in den Städten an. Der Großteil der Migrant_innen waren Jugendliche, die eine viel geringere emotionale Beziehung zur Landwirtschaft und den damit verbundenen Traditionen hatten als die ihnen vorangegangenen Generationen. Junge Menschen bemängelten am Leben auf dem Land den langen Arbeitstag, die Unregelmäßigkeit der freien Tage, die umfangreiche zusätzliche Arbeit in den privaten Nebenlandwirtschaften und die geringe Freizeit im Allgemeinen (Sakowitsch 1997).¹⁰

2.7 Bäuerliche Landwirtschaft in Belarus nach dem Zerfall der Sowjetunion

Seit dem Zerfall der Sowjetunion¹¹ erlebt die landwirtschaftliche Produktion in Belarus einen gewissen Umbruch. Die Kolchosen und Sowchosen, von denen zu Ende der 1990er Jahre laut Kotow (2001) noch 1785 bzw. 627 bestanden, werden schrittweise privatisiert, um sie in modernere, agroindustrielle Großbetriebe umzuwandeln. Sie werden dadurch zu Firmen kollektiver Produktion oder zu Aktiengesellschaften (Sakowitsch 1995). Daneben entstanden mit dem Zerfall der Sowjetunion auch Betriebe bäuerlicher Landwirtschaft (Smirnowa/Matjuschkowa 2007). Diese trugen allerdings zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit nur 2 % einen verschwindend kleinen Anteil zur Produktion landwirtschaftlicher Güter in Belarus bei (Andriewitscha et al. 2007).

9 Die Frage, ob diese auch schon davor existierte, zum Beispiel aufgrund einer verstärkten Industrialisierung der Landwirtschaft, bleibt bei Sakowitsch (1997) unbeantwortet.

10 Diese Kritikpunkte treffen wohl auch auf die bäuerliche Landwirtschaft dieser Zeit zu, die aber abseits der Nebenlandwirtschaften in der Sowjetunion keine relevante Rolle spielte.

11 Im Dezember 1991 löste sich die Sowjetunion friedlich auf. Die in ihr vereinten 15 Republiken, darunter auch Belarus, wurden zu selbstständigen Staaten.

Die Reform der belarussischen Landwirtschaft lief in den 1990er Jahren nicht ohne Probleme ab. Vor allem der Erhalt von Land für bäuerliche Landwirtschaften war schwierig. Neben dem Fehlen von geeigneten Flächen versuchten die Kolchosen und Sowchosen die Übergabe von Land an Private zu verhindern, und lokale Räte verzögerten den Ablauf bürokratischer Prozesse. Außerdem lagen die übergebenen Flächen oft in großer Entfernung vom Hof, von dem aus sie bewirtschaftet werden sollten. Weiters wurde die Gründung einer eigenen Landwirtschaft dadurch erschwert, dass es völlig unklar war, welchen Anteil an landwirtschaftlichen Maschinen und Werkzeugen ehemalige Arbeiter_innen aus dem Gemeinschaftseigentum der Kolchose in die eigene Landwirtschaft übernehmen konnten (Sakowitsch 1995).

Ein Problem, mit dem die belarussische bäuerliche Landwirtschaft bis zum Verkauf vieler Kolchosen und Sowchosen zu kämpfen hatte, bestand darin, dass auch staatliche Gelder des unabhängigen Belarus fast ausschließlich zur Förderung dieses aus der Sowjetzeit fortbestehenden sogenannten öffentlichen Sektors der Landwirtschaft aufgewendet wurden. Dieser befand sich allerdings trotz der großen staatlichen Unterstützung in einer permanenten Krise (Komik 2002). Diese Krise hatte wiederum Rückwirkungen auf die ebenfalls aus der Sowjetzeit fortbestehenden Nebenlandwirtschaften (Smirnowa/Matjuschkowa 2007), denen technische Hilfeleistungen von Kolchosen und Sowchosen in immer geringerem Umfang zuteilwurden (Komik 2002). Im Jahr 1991 bestanden auf dem Gebiet der BSSR 1,6 Millionen Nebenlandwirtschaften (Sakowitsch 1995).

Die Nebenlandwirtschaften sind dem Bereich informeller, auf Subsistenz ausgerichteter Ökonomie zuzuordnen. Sie produzieren qualitativ hochwertige Lebensmittel, die großteils von ihren Produzent_innen selbst konsumiert werden. Überschüsse werden entweder verkauft oder dienen zur Unterstützung von Familienangehörigen, die in der Stadt leben. Somit verbessern sie die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln. In den Nebenlandwirtschaften werden ca. 40 % der in Belarus erzeugten Lebensmittel produziert. Dabei sind sie äußerst spärlich mit Maschinen oder technischen Hilfsmitteln ausgestattet, wodurch ein sehr hoher Zeitaufwand notwendig ist, sie zu betreiben (Smirnowa et al. 2009).

Immer wieder wird die Bildung von freiwilligen Kooperativen durch Nebenlandwirtschaften als Möglichkeit eines effektiveren Wirtschaftens Letzterer

genannt. Sakowitsch (1995) schlägt gar Kooperativen von bäuerlichen und Nebenlandwirtschaften vor, um durch gegenseitige Hilfe und gemeinsame Einnahmen das Überleben dieser Landwirtschaftsformen zu sichern. Smirnowa/Matjuschkowa (2007) sehen die russische Kooperativenbewegung des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts als Vorbild für eine Zusammenarbeit zwischen Nebenlandwirtschaften. Sie schränken dabei allerdings ein, dass ein vor gut 100 Jahren existierender Enthusiasmus bei der Bildung von Kooperativen heute in Belarus kaum bis gar nicht zu finden ist (Smirnowa et al. 2009).

Gegenseitige Hilfe der belarussischen Landbevölkerung ist gegenwärtig bei der Beschaffung von Kleinkrediten anzutreffen, wo Verwandte, Nachbar_innen und Freunde und Freundinnen in absteigender Wichtigkeit als Kreditgeber_innen fungieren. Außerdem ist in bäuerlichen Familien die Unterstützung der erwachsenen Kinder, die unter Umständen bereits eine eigene Familie gegründet haben, weit verbreitet. Sie werden sowohl materiell als auch durch die Arbeitskraft ihrer Eltern unterstützt. Die Kinder helfen ihnen im Gegenzug bei verschiedenen in der Nebenlandwirtschaft anfallenden Arbeiten. Finanzielle Unterstützung der Eltern durch ihre Kinder spielt hingegen eine untergeordnete Rolle. Ein weiteres Feld gegenseitiger Hilfe in der Landbevölkerung stellt die nachbarschaftliche Unterstützung dar. Hier wird vor allem Arbeitskraft zu Betreibung der Nebenlandwirtschaft bereitgestellt, aber auch finanzielle Unterstützung spielt eine nicht unbedeutende Rolle. Dazu werden oft Produkte aus der eigenen Nebenlandwirtschaft getauscht (Smirnowa et al. 2009).

3. Schlussfolgerungen

Die Identifikation von Ansätzen bäuerlicher Selbstorganisation auf dem Gebiet des heutigen Belarus bedeutet ein heikles Unterfangen, da der Begriff mit Praktiken staatlich organisierter „Selbstorganisation“ überlagert ist und in der analysierten Literatur wenig über von staatlichen Institutionen unabhängige Praktiken selbstorganisierter Vernetzung, familiärer, nachbarschaftlicher bzw. dörflicher Unterstützung oder freiwilliger Kooperationen zu finden ist. Ein Beispiel für die Bezugnahme auf Selbstorganisation in einem staatlichen Kontext stellen die „bäuerlichen Gesellschaften zur gegenseitigen Hilfe“ dar, die von den bolschewistischen Machthaber_innen initiiert wurden und gestaltet wurden (Grigor'ew 1992).

Nichtsdestotrotz bietet die analysierte Literatur Anhaltspunkte selbstorganisierter bäuerlicher Kooperation. Einen stellt die *Obschtschina* dar, in der das Land in gemeinschaftlichem Besitz war und sich Bauern und Bäuerinnen selbstorganisiert um die Versorgung notleidender Nachbar_innen und um die dörfliche medizinische Versorgung kümmerten (Tolmatschjowa 2009a; 2009b; Kasaresow 1991). Ein anderer sind Umfragen der 1920er Jahre, die die Kooperation zwischen benachbarten Höfen bäuerlicher Landwirtschaft bzw. zwischen Dorfbewohner_innen erwähnen (Chodin 2008). Praktiken freiwilliger bäuerlicher Kooperation im Bereich von Produktion und Maschinennutzung sind auch noch während der „neuen Wirtschaftspolitik“ der Sowjetunion sichtbar. Erst nach der Durchsetzung der Kollektivierung der belarussischen Landwirtschaft verschwand die traditionelle bäuerliche Zusammenarbeit (Kotow 2001).

Vor allem die bäuerliche Selbstorganisation im Rahmen der *Obschtschina* mit ihrem gemeinsamen Besitz am bewirtschafteten Land erklärt auch in einem belarusischen Kontext den positiven Bezug des klassischen Anarchismus auf bäuerliches Leben und auf die selbstorganisierte gemeinsame Nutzung von Ressourcen durch Bauern und Bäuerinnen (vgl. Barclay 1985; Cattepoel 1979; Kropotkin 1923; Landauer 1919). Da bäuerliche Landwirtschaft in Form der *Obschtschina* mit der Etablierung des Kolchosen- und Sowchosensystems weitgehend verschwand, bietet sie jedoch einen eher historischen Bezug auf selbstorganisiertes bäuerliches Leben. Ihr Verdienst in der Gegenwart ist die Überlieferung des Wissens über das ehemalige Vorhandensein von selbstorganisiertem bäuerlichen Leben. Diese Überlieferung bietet trotz der in der Selbstorganisation der *Obschtschina* existierenden negativen Seiten (vgl. Figes 2008; Dahlmann 2006) Anknüpfungspunkte an zeitgenössische Überlegungen und Praktiken gemeinschaftlicher Ressourcennutzung und gesellschaftlicher Organisation.

Die Rolle der zerstörten bäuerlichen Landwirtschaft übernahmen nach der Kollektivierung wahrscheinlich die Nebenlandwirtschaften der nunmehrigen Kolchosen- und Sowchosenarbeiter_innen. Materiell unterstützt wurden diese winzigen Landwirtschaften durch die Kolchosen und Sowchosen selbst (Sorokin 1979), denen sie in Bezug auf die ihnen beigemessene Wichtigkeit jedoch weit überlegen waren (Chodin 2008). Auch im postsowjetischen Belarus sind die weiterexistierenden Nebenlandwirtschaften ein Ort von selbstorganisierter Kooperation. Diese spielt sich

einerseits innerfamiliär ab und zeigt sich am Beispiel der Unterstützung von in der Stadt lebenden Familienangehörigen. Diese wiederum helfen bei einzelnen Arbeitsschritten der nach wie vor maschinell schlecht ausgestatteten Nebenlandwirtschaften. Die selbstorganisierte Kooperation geht jedoch über den familiären Rahmen hinaus und erstreckt sich auch auf Nachbar_innen, die sich gegenseitig mit ihrer Arbeitskraft unterstützen und Produkte aus ihren Landwirtschaften tauschen. Abgesehen von den Nebenlandwirtschaften ist die Beschaffung von Kleinkrediten ein Feld ländlicher Nachbarschaftshilfe und Selbstorganisation (Smirnowa et al. 2009).

Das Beispiel der Nebenlandwirtschaften zeigt, dass selbstorganisiertes bäuerliches Leben mit dem Verschwinden der *Obschtschina* nicht gänzlich eliminiert wurde. Es verlagerte sich sozusagen an den Rand des staatlichen Sektors landwirtschaftlicher Produktion. Die oben beschriebenen Formen von freiwilliger Kooperation in den Nebenlandwirtschaften könnten als Anknüpfungspunkte an den Commonsdiskurs sowie an zeitgenössische anarchistische Debatten gesehen werden. Inwiefern sich in diesen Nebenlandwirtschaften neue Commons im Sinne gemeinsam besessener und bewirtschafteter Flächen gebildet haben, lässt sich aus der analysierten Literatur nicht eruieren, sondern muss im Rahmen einer genaueren Untersuchung der in Belarus weiter existierenden Nebenlandwirtschaften erforscht werden.

Spärlicher gesät sind in der analysierten Literatur die Hinweise auf bäuerliches Erfahrungswissen über die Selbstorganisation des Zusammenlebens und über die landwirtschaftliche Produktion. Auch hier bietet die *Obschtschina* einen Anhaltspunkt. Ähnlich indigener Maya-Gesellschaften waren die Beziehungen in ihr auf Geschenke aufgebaut, die das Ansehen und den Status bestimmten, den eine Person in der *Obschtschina* besaß (Berghuber 2013; Smirnowa et al. 2009). Das deutet auf eine Organisation der bäuerlichen Gesellschaft hin, die anhand von Erfahrungen über ein solidarisches Zusammenleben gegründet ist. Auch die Struktur der *Obschtschina*, bei der die Vorstände der einzelnen Höfe in Versammlungen Entscheidungen trafen, lässt im Anschluss an Berkes/Folke 2002, Berkes 2001 und Lalonde/Morin-Labatut 1994 und deren Betrachtungen zur Weitergabe von lokalem Wissen schließen, dass in diesem Kontext vorhandenes Erfahrungswissen ausgetauscht und weitergegeben wurde. Ob damit ein struktureller Konservatismus verbunden ist, bleibt dahingestellt.

In den Kolchosen hingegen war das Bild ein anderes. Dort waren das Leben und die Eigentumsverhältnisse streng reglementiert. Der daraus resultierende Verlust des Interesses an der Arbeit (Sakowitsch 1995; Wrublewskij/Prot'ko 1992) und der Rückgang der Produktion landwirtschaftlicher Güter (Kotow 2001) verweisen darauf, dass lokales Wissen über Kooperationen und landwirtschaftliche Produktion in diese keinen Eingang fanden. Dieses Manko an Erfahrungen und Fertigkeiten konnte auch durch Kapitalaufwendungen und die Verbesserung der technischen Ausstattung nicht wettgemacht werden (Sakowitsch 1997; 1995).

Die Wichtigkeit der privaten Nebenlandwirtschaften für die Kolchosen und Sowchosenarbeiter_innen in der Sowjetunion (Chodin 2008) deutet allerdings darauf hin, dass lokales landwirtschaftliches Wissen mit den Veränderungen in der Landwirtschaft nicht gänzlich verloren ging, sondern sich den neuen Gegebenheiten anpasste. Es wurde dort weiter angewandt und auch adaptiert, wo es unter geänderten Bedingungen möglich war. Die freiwilligen Kooperationen, die in den belarussischen Nebenlandwirtschaften zu beobachten sind (Smirnowa et al. 2009), weisen auf ähnliche Kooperationen und damit verbunden auf das Vorhandensein von lokalem Erfahrungswissen zu sozialer Selbstorganisation auch während der Zeit der Sowjetunion hin. Die Nebenlandwirtschaften können, da sie sich in Privatbesitz der Sowchosen- und Kolchosenarbeiter_innen befanden und in Belarus immer noch befinden, zwar nicht als Commons gedeutet werden, in denen lokales Erfahrungswissen implizit vorhanden ist (Exner/Kratzwald 2011), dennoch werden in ihnen wie oben gezeigt Züge sichtbar, die auf das Einfließenlassen von Erfahrungen und Beobachtungen in die alltägliche Praxis ihrer Betreiber_innen schließen lassen.

Bäuerlicher Widerstand auf dem Gebiet des heutigen Belarus stellte im betrachteten Zeitraum bis in die 1930er Jahre eine wiederkehrende Komponente bäuerlichen Handelns dar. Er äußerte sich in Form von Beschwerden, Sabotage, Streiks, Aneignungen, Brandstiftungen, Verweigerung von Arbeit oder Zahlungen oder Aufständen unabhängig von der jeweiligen Herrschaft, der die belarussische Bauern- und Bäuerinnenschaft unterworfen war (Kotow 2001; Wrublewskij/Prot'ko 1992; Polujan 1991; Sorokin 1979; Schabunja 1962). Mit ihm war eine mehr oder weniger starke Repression verbunden, die wiederum Einfluss auf die Wahl der Mittel des Widerstandes hatte. War offener Widerstand unmöglich, wandten Bauern und Bäuerinnen weniger repressionsanfällige Widerstandsformen

(Schabunja 1962), die sogenannten Waffen der Schwachen (vgl. Scott 2009), an.

Die analysierte Literatur markiert als Höhepunkte des bäuerlichen Widerstandes die Zeiträume um die russischen Revolutionen der Jahre 1905-07 und 1917 (Schabunja 1962), die Zeit der Kollektivierung der Landwirtschaft im nachrevolutionären Russland (Sorokin 1979) und die Zeit der Wirtschaftskrise Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre (Kotow 2001; Polujan 1991). Als das System der Kolchosen und Sowchosen weitgehend durchgesetzt war, zeigten sich Widerstandshandlungen gegen das Produktionssystem in einer verdeckteren Form wie der Vernachlässigung von kollektiv bewirtschafteten Flächen bei einer gleichzeitigen Bevorzugung von legalen privaten Nebenlandwirtschaften (Chodin 2008). Auch die in den 1970er Jahren einsetzende Migrationsbewegung von vor allem Jugendlichen in die Städte der BSSR (Sakowitsch 1997) deutet auf Widerstand gegen die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft mittels einer „Abstimmung durch die Füße“ hin.

Die Frage des Eigentums an Grund und Boden kehrte in den Auseinandersetzungen der Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter_innen mit der jeweiligen staatlichen Autorität immer wieder. Landbesetzungen sowie die illegale Nutzung von Wald und Weiden waren in der Zeit zwischen 1861 und 1905 ebenso üblich wie zur Zeit der Revolution von 1905-07 (Schabunja 1962) und in dem von Polen beherrschten westlichen Landesteil zwischen 1921 und 1939 (Polujan 1991). Weiters manifestiert sich diese Frage an den Kämpfen gegen eine Parzellierung von Gemeinland (Kasaresow 1991; Polujan 1991) und gegen die Etablierung des Systems der Kolchosen und Sowchosen (Wrublewskij/Prot'ko 1992; Sorokin 1979). Abgesehen von der Landfrage betrafen die Forderungen der Bauern und Bäuerinnen Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Stellung in der Gesellschaft. Dazu zählten die Abschaffung der verschiedenen feudalen Überreste, die gesetzliche Gleichstellung aller Bürger_innen, eine staatlich finanzierte Schulausbildung für ihre Kinder, die Verkürzung des Wehrdienstes oder eine Senkung der Steuerlast (Polujan 1991; Schabunja 1962). Vermutlich durch mannigfache Repressionserfahrungen hervorgerufen war die Forderung nach einer Abschaffung von Polizei und Gendarmerie (Schabunja 1962).

Im Vergleich zu den an anderen Orten ausgetragenen Kämpfen von Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter_innen um den Zugang zu Land (vgl. Magon 2005; Arschinoff 1999; Dahlmann 1986; Kaplan 1977) stellt

die belarussische Situation also keine Ausnahme dar. Auch hier wurde er im betrachteten Zeitraum von den herrschenden Schichten erschwert, reglementiert oder verunmöglicht, wogegen sich, wie oben gezeigt, mannigfache Kämpfe und Widerstandshandlungen entwickelten. Der Kampf der Bauern und Bäuerinnen um die gemeinschaftliche Nutzung von Land und um die Erweiterung des Gemeinlandes durch Wälder, Weiden oder Ackerflächen aus dem Besitz von Großgrundbesitzer_innen führt zu einem fast nahtlosen Anschluss an den Commonsdiskurs, der genau diese Einhegungen thematisiert und problematisiert (vgl. Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2012; Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2009). Einschränkend muss dazu gesagt werden, dass Kasaresow (1991) in Bezug auf die Aufteilung von Gemeinland auf widersprüchliche Positionen innerhalb der Bauern- und Bäuerinnenschaft verweist.

Im Commonsdiskurs erscheinen die Fragen nach dem Gemeinschaftlichen aufs Neue. Die Fragen drehen sich um mögliche Formen einer gemeinsamen Nutzung und Verwaltung von Ressourcen (vgl. Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2012; Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2009; Ostrom 1999; Ostrom 1992), die oft auch Ressourcen sind, die zum Betreiben einer Landwirtschaft benötigt werden. Die in der vorliegenden Arbeit analysierte Literatur zeigt dazu als reale Anknüpfungspunkte Praktiken der Selbstorganisation in einem bäuerlichen, belarussischen Kontext. Diese Praktiken sind stark mit einem widerständigen Moment verknüpft, da das Gemeinsame mannigfachen Bedrohungen und Veränderungen unterworfen war. Die Euphorie der Vorstellungen anarchistischer Theoretiker_innen über das Vorbild bäuerlicher Gemeinschaften als Ganzes für eine zukünftige solidarische Gesellschaft kann hier aufgrund der Widersprüchlichkeiten der belarussischen bäuerlichen Gesellschaft nicht geteilt werden. Allerdings zeigen Elemente der abgebildeten Kämpfe und Prozesse, wie der teilweise vorhandene Wille zur gemeinsamen Nutzung von Ressourcen und die zu ihrer praktischen Umsetzung entstandenen Kooperationen sowie der Einfluss des durch Erfahrung entstandenen Wissens durchwegs das Potenzial, als Anknüpfungspunkt für zukünftige solidarische gesellschaftliche Entwicklungen zu dienen.

Literatur

- Andriewitscha, A. A./Krasowskij, W. J./Klaskowskaja, A. N. (2007): Krest'janskije (fermerskie) chosjajstwo Belarusi: Sostojanie, problemy, perspektiwy [Übersetzung Die bäuerliche Landwirtschaft in Belarus: Zustand, Probleme, Perspektiven]. *Belaruskoe sel'skoe chosjajstwo* 61, 7-11.
- Arschinoff, P. A. (1998): *Geschichte der Machno Bewegung*. Münster: Unrast.
- Barclay, H. (1985): *Völker ohne Regierung*. Berlin: Libertad.
- Beas, J. C./Ballesteros M. (1997): *Magonismo y movimiento indígena en México* [Übersetzung Der Magonismus und die indigene Bewegung in Mexiko]. Online: <http://espora.org/biblioweb/magonismoindigena.html> [09.01.2009].
- Berghuber, K. (2013): Libertarian aspects in local knowledge: an example from the water management of Mampeasants in Guatemala. *Agricultura, Sociedad y Desarrollo* 10 (1), 59-84.
- Berkes, F. (2001): Religious traditions and biodiversity. *Encyclopedia of Biodiversity* 5, 109-120.
- Berkes, F./Folke, C. (2002): Back to the future: ecosystem dynamics and local knowledge. In: Gunderson, L. H./Holling, C. S. (Hg.): *Panarchy. Understanding transformations in human and natural systems*. Washington: Island Press, 121-146.
- Bookchin, M. (1985): *Die Ökologie der Freiheit*. Basel: Beltz Verlag.
- Cattepoel, J. (1979): *Der Anarchismus*. München: C.H. Beck.
- Chodin, S. N. (2008): Sozjal'nye idealy i ismenenija sozjal'noj psichologii krest'janstwa belarusi w 1920-je gg [Übersetzung Die sozialen Ideale und die Veränderung der sozialen Psychologie der belarussischen Bauern in den 1920er Jahren]. *Wesnik BDU* 2008 (1), 13-17.
- Dahlmann, D. (1986): *Land und Freiheit. Machnovscina und Zapatismo als Beispiele agrarrevolutionärer Bewegungen*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Dahlmann, D. (2006): Bäuerliche Bittschriften während der Revolution 1905/06. In: Löwe, H. D. (Hg.): *Volksaufstände in Russland*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 497-517.
- Exner, A./Kratzwald, B. (2011): *Solidarische Ökonomie & Commons*. Wien: Mandelbaum.
- Figes, O. (2008): *Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924*. Berlin: Berlin Verlag.
- Graeber, D. (2004): *Fragments of an anarchist anthropology*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Grigor'ew, G. A. (1992): *Krest'janskije obschtschestwa wsaimopomoschtschi BSSR 1921-1930 gg* [Übersetzung Die bäuerlichen Gemeinschaften zur gegenseitigen Hilfe der BSSR 1921-1930]. Minsk: Nawuka i Technika.
- Helfrich, S. (2012): Gemeingüter sind nicht, sie werden gemacht. In Helfrich, S./Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*. Bielefeld: transcript Verlag, 85-91.

- Helfrich, S. und Heinrich-Böll-Stiftung (2012): *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Helfrich, S. und Heinrich-Böll-Stiftung (2009): *Wem gehört die Welt. Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter*. München: Oekom.
- Hobsbawm, E. J. (1971): *Sozialrebelln. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: Luchterhand.
- Kaplan, T. (1977): *Anarchists of Andalusia 1868-1903*. Princeton: Princeton University Press.
- Kasaresow, W. W. (1991): *O Petre Arkabjewitsche Stolypine* [Übersetzung Über Peter Arkabjewitsch Stolypin]. Moskau: Agropromisdat.
- Komik, W. (2002): *Selskoe chosjajstwo Respubliki Belarus' i agrarnoe obrasowanje* [Übersetzung Die bäuerliche Landwirtschaft und die landwirtschaftliche Ausbildung der Republik Belarus]. APK: *Ekonomika, Uprawlenie* 9, 25-28.
- Kotow, A. I. (2001): *Istorija zemel'nych odnoschenij w Belarusi: s drewnejschich wremen do naschich dnej* [Übersetzung Die Geschichte der Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden in Belarus: vom Altertum bis in die Gegenwart]. Minsk: Urashaj.
- Krispin, M. (2006): Bolschewiki und die bäuerliche Opposition im russischen Bürgerkrieg: Der Bauernaufstand im Gouvernement Tambov 1920-21. In: Löwe, H. D. (Hg.): *Volksaufstände in Russland*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 519-559.
- Kropotkin, P. (1923): *Gegenseitige Hilfe in der Tier und Menschenwelt*. Leipzig: Thomas.
- Lalonde, A./Morin-Labatut, G. (1994): Indigenous knowledge, innovation and sustainable development: an information sciences perspective. *Scandinavian Journal of Development Alternatives* 14 (1)/2, 206-221.
- Landauer, G. (1919): *Aufruf zum Sozialismus*. Berlin: Paul Cassirer Verlag.
- Mackinson, S./Nottestad, L. (1998): Combining local and scientific knowledge. *Reviews in Fish Biology and Fisheries* 8, 481-489.
- Magón, R. F. (2005): *Tierra y Libertad*. Münster: Unrast.
- Ostrom, E. (1999): *Die Verfassung der Allmende: Jenseits von Staat und Markt*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ostrom, E. (1992): *Diseño de instituciones para sistemas de riego auto-gestionarios* [Übersetzung Das Design von Institutionen für selbstorganisierte Bewässerungssysteme]. San Francisco: Institute for Contemporary Studies.
- Panjutitsch, W. P. (1996): *Najomnyj trud w sel'skom chosjajstwe Belarusi 1861-1914* [Übersetzung Lohnarbeit in der belarussischen Landwirtschaft von 1861-1914]. Minsk: Nawuka i Technika.
- Polujan, I. W. (1991): *Sapadnaja Belorussija w period ekonomitscheskogo krisisa 1929-1933 gg* [Übersetzung Das westliche Belarus zur Zeit der Wirtschaftskrise 1929-1933]. Minsk: Nawuka i Technika.
- Proudhon, P. J. (1992): *Was ist das Eigentum?* Wien: Monte Verita Verlag.
- Sakowitsch, W. S. (1997): *Beloruskoe selo w 70-90 gody: migracija naselenija, trudowye resursy* [Übersetzung Das belarussische Dorf in den 70er-90er Jahren: Migration der Bevölkerung, Arbeitskräfte]. Minsk: Isd. W. S. Sakowitsch.
- Sakowitsch, W. S. (1995): *Fermerstwo belarusi: stanowlenie i raswicie* [Übersetzung Bäuerliche Landwirtschaft in Belarus: Entstehung und Entwicklung]. Minsk: Akademiya Nauk belarusi.
- Schabunja, K. I. (1962): *Agrarnyj wopros i krest'janskoe dwiszenie w Belorussii w rewoljuzii 1905-1907 gg* [Übersetzung Die agrarische Frage und die bäuerliche Bewegung in Belarus zur Zeit der Revolution von 1905-1907]. Minsk: Ministerstwo wysschego, srednego spezial'nogo i professional'nogo obrasowanij BSSR.
- Schedwie, F. (2006): Sozialer Protest und Revolution im landwirtschaftlichen Zentrum Russlands: die Bauernaufstände im Kreis Ostrogoszk, 1905-1907. In Löwe, H. D. (Hg.): *Volksaufstände in Russland*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 453-495.
- Scott, J. (2009): Orushe slabych: obydenne formy coprotiwlenija krest'jan [Übersetzung Die Waffen der Schwachen: Alltägliche Formen bäuerlichen Widerstands]. In Ryshankow, M. F./Ryshankowa O. W. (Hg.): *Krest'janskije Miry*. Minsk: BGATU, 203-220.
- Sloboshanin, W. P. (1994): *Semskoe samouprawlenie w Belarusi (1905-1917 gg.)* [Übersetzung Ländliche Selbstverwaltung in Belarus (1905-1917)]. Minsk: Institut filosofii i prawa akademija nauk belarusi.
- Smirnowa, R. A./Kus'menko, T. W./Schawel', S. A./Pakow, A. A./Leonow, N. N./Schuchatowitsch, W. R./Matjuschkowa, T. I./Kltschkow, W. P./Borodatschewa, E. M./Srasikowa, W. M./Balbuzkaja, M. A./Smirnow, B. E. (2009): *Tschelowetscheskij potentsial belorusskoj derewni* [Übersetzung Das Humanpotenzial der belarussischen Dörfer]. Minsk: Belorusskaja nauka.
- Smirnowa R. A./Matjuschkowa, T. I. (2007): *Trudowej potentsial belorusskogo krest'janstwa w uslowijach reformirowanija APK (soziologitscheskij analisis)* [Übersetzung Das Arbeitspotential der belarussischen Bauernschaft unter den Bedingungen der Reform des agronidustriellen Komplexes (soziologische Analyse)]. *Problemy upravlenija* 25(4), 54-58.
- Sorokin, A. N. (1979): *Sowchosy belorusskoj SSR (1917-1941 gg)* [Übersetzung Die Sowchosen der Belarussischen SSR (1917-1941)]. Minsk: Nauka i Technika.
- Tolmatschjowa, S. A. (2009a): *Dejatel'nost' krest'janskogo samouprawlenija po opeke i sozial'noj pomoschtschi odnosel'tschanam (1861-1914)* [Übersetzung Die Tätigkeit der bäuerlichen Selbstverwaltung bei der Fürsorge und der sozialen Hilfe für Dorfbewohner]. *Cazyjal'na - Pedagogitschnaja Rabota* 95, 59-64.
- Tolmatschjowa, S. A. (2009b): *Krest'janskoe samouprawlenie i medizinskaja pomoschtsch na sele (1861-1914)* [Übersetzung Bäuerliche Selbstverwaltung und medizinische Hilfe auf dem Land (1861-1914)]. *Cazyjal'na - Pedagogitschnaja Rabota* 99, 57-61.

Warren, D. M. (1995): *The cultural dimension of development: indigenous knowledge systems*. London: Intermediate Technological Publications.

Wrublewskij, A. P./Prot'ko, T. S. (1992): *Iz istorii repressij protiw beloruskogo kresm'janstwa 1929-1934 gg*[Übersetzung Aus der Geschichte der Represseion gegen die belarussische Bauernschaft in den Jahren 1929-1934.]. Minsk: Nawyka i Technika.